

National-Zeitung.

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im Lokale des Telegrafens, od. in der Buchhandl. Sallmayer & Co., Kärntnerstr., vierteljährig mit 1 fl. 30 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M. Druckerlohn 5 kr. monatl.

Politisches Volksblatt

für

demokratische Interessen.

Pränumerationsbedingungen durch die Post: Bei den zunächst gelegenen Postämtern oder direkt bei der Redaktion abonniert man vierteljährig mit 1 fl. 36 kr. C. M., bei zweimaliger Versendung, Inserationsgebühre die Zeile 1 kr. C. M.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer: Wilhelm Ehrlich.

N^o. 46.

den 12. September.

1848.

Der Sturz der Reichsminister und das unausbleibliche Schicksal ihrer Wiener-Kollegen.

Der gehässigste Gegner der demokratischen und radikalen Elemente ist zugleich, natürlich ohne es zu wollen, ihr intimster Freund, und dieser Freund ist ein — Fürst, nämlich der Fürst der Mißverständnisse, der seinen Unterthanen ihre demokratischen Ideen mit Kugeln aus den Köpfen jagen wollte, jedoch wie alle Jene welche mit Bomben und Granaten dreinschlugen, den Zustand den er zu bekämpfen meinte, nur verschlimmerte. Dieser Mann ist einer von jenen Verräthern die das Volk und seine Vertreter verlügeln und sagen, ich bin der Staat, mein ist die Souveränität, das Volk besteht aus unmündigen mir zum unbedingten Gehorsame verpflichteten Unterthanen. Wir als wahre und echte Demokraten, die ihre Existenz nicht in dem Glanze der Krone, dessen Strahlen schon so Manchen blendeten, sondern in dem gesicherten Rechtszustande des Volkes suchen, sind ganz entgegengelegter Ansicht. Wir erkennen die Souveränität einzig und allein dem Volke zu, welches sie auf Männer seines Vertrauens überträgt, denen es alsdann überlassen sei, den Fürsten so viel von derselben abzutreten, als eben grade um sie geschmeidig und als dankbare Patrioten auf den Thronen zu erhalten nothwendig ist. Die Politik des Brandenburger Friedrich Wilhelm hat in Frankfurt der Sache der Demokratie den wesentlichsten Dienst geleistet, Männer die bisher als Anhänger des alten Constitutionalismus zu der Rechten zählten, haben endlich die Augen aufgethan und das mit Lüge und Trug ausgestopfte System erkannt, sie haben eingesehen, daß sie einer Sache dienten, die zu ganz andern, als dem von ihnen beabsichtigten Resultate führte, sie haben sich endlich auch überzeugt daß ihr Wirken nur dazu beitrug die Böker den Händen der Könige zu überliefern, und haben ihre Plätze auf einer Seite genommen, wo man sich längst der Gefahr, welche dem Volke durch die geheimen Anschläge seiner Fürsten entsteht, bewußt war. Die Frankfurter Poppsseite hat es im Einflange mit der Zentralgewalt durch ihre parlamentarische Weisheit schon dahin gebracht, daß der Bombenfürst mit Dänemark im Namen des bereits an der Schwindsucht verstorbenen und der Verwufung anheimgefallenen geglaubten Bundestages, ohne auch nur der Nationalversammlung mit einem Worte zu erwähnen, geschweige sich um die Zentralgewalt zu kümmern, einen siebenmonatlichen, den deutschen Verhältnissen in vielfacher Beziehung nachtheiligen Waffenstillstand abgeschlossen hat. Der Wortlaut dieses Dokumentes

hat eine wunderbare Wirkung in der Nationalversammlung hervorgerufen, er hat Männer die bisher unerschütterlich für die Sache der Dynastien kämpften, auf einmal an ihre Pflicht erinnert und sie dem Volke zurückgegeben. Einen solchen Akt durch ihre Genehmigung den Stempel der Weisheit aufzudrücken, wodurch er zu einem legalen Rechtsverhältniß geworden wäre, glaubten sie denn doch ohne sich als förmliche Verräther an Volk und Vaterland zu erklären, nicht thun zu können.

Das Reichsministerium wurde nun selbst von derjenigen Partei, die ihm bisher ihre unbedingte Unterstützung gewährte, durch Interpellationen so lange gebohrt, bis es ermattet von der auf ihm gemachten Jagd zusammen stürzte. Wie konnte aber auch ein Ministerium, in dem Schmerling, ein Mann der alten Metternich'schen Junst, den man sogar seiner Erfahrung im höhern Jesuitismus zu liebe zum Bundestags-Präsidenten machte, den Anforderungen des deutschen Volkes entsprechen, und als würdiger Repräsentant desselben dem Auslande gegenüber Deutschlands Ehre wahren? — und dies zu einer Zeit, wo das Wiener-Ministerium durch Radegky dem Verräther Zelachich aus den italienischen Kassen nicht unbedeutende Subsidien-Gelder *) schickt, um unsere Brüder die edlen Ungarn und unsere in diesem Lande ansässigen deutschen Landsleute durch seine völlig entmenschten Horden auf die grausamste und barbarischste Art niederzuzemezeln. Wir sind der Ansicht, daß das Wiener-Ministerium, welches seit seiner Erhebung durch das Volk, mit dem Volke Ballenspielt, in nicht gar ferner Zeit ungrachtet der Gewandtheit einiger Mitglieder desselben in diesem Spiele, den Ballen, welchem bereits schon seine Elastizität mangelt, aus den Hände verlieren dürfte, das Volk wird ihn ergreifen, und denjenigen geben, mit welchem es ein Spiel wagen kann, ohne betrogen zu werden.

Wie lange noch sollen sich alle großen Ströme einem kleinen Bach ergeben, ohne ihn für die naturwidrige Unterthänigkeit zu züchtigen! sie werden seine unbedeutende Mündung überfluthen, sein Bett zerstören, und ihn zwingen seinem Laufe eine ganz andere Richtung zu geben, wosern sie ihn nicht, was das wahrscheinlichste ist, ganz aus seinem behaglichen Bette vertreiben.

Ehrlich.

*) Um nicht dem Reichstag verantwortlich zu sein, soll man dieses Geld auf Radegky's Namen dem Ban Zelachich zugemittelt haben, wenn sich dieses Factum bestätigt, so sind eure Steuern und die neu bewilligten 20 Millionen in gute Hände.

Offenes Schreiben an den Minister des Innern Freiherrn von Doblhoff!!

Vor allem Herr Minister **Freiherr von Doblhoff!** muß ich Ihnen sagen daß, wenn Sie meine Aufsätze jederzeit gelesen, Sie gefunden haben werden, daß ich die **Wahrheit ungeschmückt ausspreche**, daß ich dieselbe Jedermann, sei er Minister oder Bettler, das gilt mir gleich, ins Antlitz schleudere und den Spiegel seines lieben **Ich** — ihm vorhalte! — Das ganze jetzige Ministerium hat versprochen ein **Ministerium des Volkes zu sein**. Aber du lieber Gott! was verspricht mancher Mensch nicht alles und wie viel hält er von dem Versprochenen??!

Mehrere der Herren Minister (ich will sie nicht nennen) geberdeten sich vor der Zeit, als sie die Stelle noch nicht hatten, als sie das Volk noch nicht zu der Höhe hinaufgehoben hatte — ganz wahnsinnig liberal, scherwenzelten beim Volke herum, gelobten alles Schöne und Gute was sie alles für das Volk thun, und wie sie für dasselbe wirken werden, und — siehe da, kaum sitzen sie mit ihren heiligen Reichnamen auf den sammtnen Ministerbänken, kaum haben sie mit den rothen Hosen nur ein klein wenig Bekanntschaft gemacht, so sind Schwüre und Gelübde vergessen; sie handeln nur für die dynastischen Interessen, und das Volk haben sie gänzlich aus ihrem Gedächtnisse gestrichen. Nun ist das Volk sehr langmüthig; diese Langmuth hat sich bei dem jetzigen Ministerium auf eine glänzende Weise bestätigt! Da aber alles seinem Ende nahe kommt, da jede Handlungsweise ihr Ziel, ihre Gränzen hat, so werden wir Alle, Alle bei dem jetzigen Ministerium unser Volksrecht geltend machen, und wir rufen Euch deshalb zu: **Minister! bis hieher, und nicht weiter!!**

Herr Minister, **Freiherr von Doblhoff!!** Sie werden wissen, daß sich Herr Schwarzer der Vorfälle des 23. August wegen, **unmöglich** gemacht hat. Sie werden aber auch wissen, oder sollten Sie es nicht, so erfahren Sie es von mir, daß Herr Dr. Alex. Bach einen Schauplatz verlassen muß, wo er eine so zweideutige Rolle spielte. Und so könnte ich Ihnen noch mehreres anführen, — doch zur Sache selbst, die Sie näher angeht, als wie die Handlungsweise Ihrer Kollegen.

Herr Minister, **Freiherr von Doblhoff!!** Sie beliebten sich in der Reichstags-Sitzung vom 7. September unter andern, ganz **naiv** auf folgende Weise auszuquetschen. „Da aber das Ministerium auf **monarchischen** Boden stehe, und die Freiheit ein **Geschenk** (??) des Kaisers sei, so seien für selbes nur die allgemeinen constitutionellen Prinzipien maßgebend. —!“

Herr Minister, **Freiherr von Doblhoff!!** Sie haben sich seit ihrem Stellenantritt immer beflissen, verblühte, zweideutige Antworten zu geben. Als Sie ihre Reise nach Innsbruck führte, standen Sie in der Achtung des Volkes hoch angeschrieben. Doch kaum haben Sie die Ministerbank eingenommen, so scheint eine Verpuppung mit Ihnen vorgekommen zu sein! — Ihre erste Antwort: „man zwinge mich nicht liberal zu handeln,“ hat bereits nach wenigen Tagen gezeigt, was das Volk von Ihnen zu erwarten hat. Man hat Sie in den meisten Journalen und Blättern in Ihrem, allerdings schweren Amte und nachdem Ihr Vorgänger sehr viel Schutt liegen gelassen, mit Arbeitern zu unterstützen gesucht, und das Volk hatte auf Sie Vertrauen. Doch bald fielen die Schuppen von den Augen der Wiener; Sie traten in die Fußstapfen **Pillersdorff**. Sie begannen in Ihrer Handlungsweise zweideutig, in Ihren Antworten unvollständig zu werden, und was haben Sie seit der Zeit Ihres Ministerantrittes für das Volk gethan? — **Nichts!!**

Betrachten wir nun den ersten Punkt Ihrer Antwort vom 5. September, woselbst Sie sagen: „das Ministerium stehe auf **monarchischen** Boden.“ Ich frage Sie nun was haben Sie denn auf monarchischem Boden verloren? —! Sie sollen ein Minister des Volkes sein, Sie sollen die demokratischen Prinzipien des Volkes verteidigen! Wenn Sie aber von monarchischen Boden reden, so stehen Sie unter der Egide der Dynastie und dadurch uns gegenüber, und in diesem Falle wissen wir wie man **Ihnen** begegnen müsse. Ferner sagen Sie ganz naiv: „Die Freiheit ist ein **Geschenk** (??) des Kaisers.“ Bei solchen Antworten mäßig zu bleiben, das Aufsteigen der Galle zu verhindern, dazu gehört nur das Gemüth des Oesterreichers, eines Wienerers! —

Ich frage Sie: wer kann schenken? Derjenige der von seinem **Eigenthum** ohne Geldablösung freiwillig an einem Zweiten etwas überläßt. Nun ist aber die Freiheit ein angebornes Menschenrecht, folglich ein **Völkereigenthum** das von den Fürsten gestohlen wurde! und das das Volk als solches zurückverlangen kann. Wie kann man nun sagen, wenn ein geraubtes Gut, das durch den Tod der Besitzer von einer Hand in die Andere überging, wie kann man dann sagen: der Fürst hat geschenkt? —! Der Fürst hat nichts zu schenken, da die Freiheit nicht **sein Eigenthum**, sondern das des Volkes ist! Die Freiheit, da wir dieselbe mit den Waffen fordern mußten, ist eine **Errungenschaft**; denn hätte sich das Volk am 13., 14. und 15. März und 26. Mai, wo sie abermals bedroht, nicht wie ein Mann erhoben, von einem **Geschenke!!** würde gewiß keine Rede gewesen sein; wäre die allgemeine Erhebung der Völker, um ihre Ketten abzuschütteln, verunglückt, hätte man für den Augenblick Militär in Masse gehabt, wäre es nur halbwegs möglich gewesen, das Volk, dieses **Gesindel!!** mit Kartätschen und Granaten zur Ruhe zu weisen, man würde auf andere Weise gesprochen und uns den Spielberg angewiesen haben, um über unsere Freiheitsideen nachdenken zu können. Und Sie Herr Minister, **Freiherr von Doblhoff!!** wagen es von einem **Geschenke** zu sprechen, vor einem Volke es auszusprechen, das mit seinem Blute sich diese Freiheit erst **erringen** mußte??! — Sie haben gezeigt, Herr **von Doblhoff!** daß Sie für eine Ministerstelle **nicht taugen!** Wir brauchen Männer die für des Volkes Wohl handeln und die die demokratischen Prinzipie aufrecht erhalten. — Daß wir solche Männer **viele** zählen in unsern Mauern, liegt außer Zweifel und wir deshalb so lange mit den Ministerien wechseln, und wechseln, bis wir Männer gefunden die nicht bloß versprechen, sondern auch durch die That beweisen, daß Sie's mit dem Volke **ehrlieh** meinen, und die der Souveränität des Volkes die ihr gebührende Achtung und Anerkennung verschaffen. Denn nicht die Fürsten regieren, sondern das Volk, der Fürst handhabt nur die Gewalt **des Volkes!!**

G. Ferd. Johne.

Die Bornirtheit und die Hasenfurcht des Redakteurs der „Geißel.“

Die reactionäre Partei oder was identisch (gleichbedeutend) ist, die Schwarzgelben haben zwar nie Taktik und Konsequenz in ihren Streichen, denn Handlungen kann man sie nicht nennen, bewiesen, aber jene Inkonssequenz und Bornirtheit der „Geißel“ ist beispiellos in der Geschichte der Schwarzgelben.

Hört! Die Nummer 55 des Studenten-Kouriers bringt einen Artikel, welcher wahr und aufrichtig das tollkühne Treiben der Reaction schildert und unter andern sagt, daß es **Thatsache** sei, daß mehrere Individuen **reck** und ungeschent

die schwarzgelben Kokarden tragen. Darüber hält sich nun die Geißel auf und kräht in folgenden Worten: „Was sagt Ihr meine lieben Landsleute zu einer solchen Ausdrucksweise. (Wenn der Redacteur wirklich unser Landsmann! also ein Wiener ist; so haben wir alle Ursache uns seiner zu schämen im gelindesten Ausdrücke gesprochen). Werdet Ihr es immerfort dulden, daß eine Rotte frecher Gesellen (schöne Bezeichnung für das souveräne Volk) Eure Landesfarben in der Hauptstadt des Reiches (Wien ist die Hauptstadt des demokratischen Deutschlands) als Abzeichen einer verwerflichen Gesinnung brandmarken (hat, leider durch den Druck von 30 Jahren nicht mehr und nicht weniger verdient), daß sie es wagen Euch keck und unverschämt zu nennen (der trefflichste Ausdruck für die „Geißel“) weil Ihr mit der schwarzgelben Kokarde Euch als Oesterreicher verkündet. (Herr Redacteur, der 9. August hat Sie eines Bessern belehrt). Welche Befriedigung verlangt denn das so tolldreist verletzte Nationalgefühl? (Sie klagen sich hier selbst an und sprechen über sich das politische Todesurtheil, die Ereignisse unter den Tuchlauben am 9. September bestätigen es). Mindestens doch die, daß Ihr ihm den lebhaftesten Ausdruck durch **Wiederausstecken!** der Landesfahne (der schwarzgelben, Bravo!) und durch allgemeines Tragen (welche Tollkühnheit!) der österreichischen Kokarde (id est der schwarzgelben) gebet, daß Ihr den Republikanern zeigt (also die deutsche Farben tragen, sind Republikaner?) welche Gesinnungen Euch beleben, wie mächtig das österreichische Nationalgefühl, durch die Siege unseres Heeres, neuerdings gehoben und gekräftiget, in Euch wirkt! Seht Ihr durch ein solches Verfahren der Schmach dieser Nichtswürdigen (Deutsche sind also Nichtswürdige? Souveränes Volk von Wien, Deine Souveränität bewirkt die „Geißel“ mit Koth) eine Selbstkehrung entgegen, so werden sie bald verstummen, (der 9. September hat Ihnen das Gegentheil bewiesen) denn die Allgemeinheit des öffentlichen Willens und der Gemein Sinn über eine zwingende Kraft (welche Sie am 9. September kennen gelernt haben) der auch die größte Vermessenheit (deren Sie sich schuldig gemacht haben) vergeblich widerstrebt. **Laßt uns also dies österreichische Reichspanner!! wieder aufpflanzen** (der Herr Redakteur wäre wegen dieses aufreizenden Artikels vom Staatsanwalte in Anklagestand zu versehen!) auf unsern Gebäuden und uns schmücken mit den Farben, die jetzt auf den Zinnen Mailands prangen (wahrscheinlich wider Willen der Italiener!) die 1529 und 1683 die Türken von Wiens Mauern verschreckten! Sie seien unser Stolz, sie seien das Prägezeichen unserer Vaterlandsliebe.“ — Bis hierher gehen die Worte der „Geißel“ welche sie am 9. September betätigte. Bei dieser Gelegenheit zeigte die Reaction ihre Hasenfurcht und Inkonsequenz, da sie, die wohl mit Schimpfworten ihre Gegenpartei zu besudeln weiß, aber nicht ihre ultra reactionäre Tendenz öffentlich vor dem Volke zu vertheidigen versteht. Die Vorkommenheiten am 9. September unter den Tuchlauben werden salomonische Weisheitslehren für den Herrn Redakteur sein und ihn belehrt haben, daß seine Tendenz nicht die Allgemeinheit des Willens sei.

D. . . . t.

Aussichten für einen österreichischen Napoleon.

Ὁρθα λυω; εχωντες μενον η προπετα.

Ihr, die Ihr Augen habt und seht nicht.

(Evangelium).

Bisher war die Aehnlichkeit unserer Zustände mit jenen der ersten französischen Revolution auffallend, Schritt für Schritt wandeln wir denselben Pfad. Habt ihr denn jener trau-

rigen Vergangenheit nichts, gar nichts abgelernt, ihr hartnäckigen Widersacher der jungen Freiheit?! — Sollen wir alle Phasen von 1789 bis 1794 durchmachen, und soll sich am Ende nach allen Opfern und überstandenen Gräueln ein kühner Soldat an die Spitze stellen, dessen Herrschsucht und Ländergier eine Restauration, und dieser wieder eine neue soziale Revolution ein Ende macht?! Seid Ihr denn so entseßlich mit Blindheit geschlagen, Ihr, die Ihr die sprossende Freiheit beschneiden wollt, die Ihr in Eurer dummen Verstocktheit, der Demokratie geharnischt oder auf Schleichwegen entgegen tretet, nicht einzusehen, daß all' Eure unseeligen schwarzgelben Bemühungen gänzlich fruchtlos sein müssen, daß jeder Druck den Gegendruck befördert, und die gepresste Feder endlich mit Riesenkraft, aber auch zerstörend aufschnellt?! — Wer hat das Christenthum und die Reformation groß und mächtig gemacht, als gerade der heftigste Widerstand? Für einen Märtyrer seiner Ueberzeugung standen stets Tausend auf; — und es wird auch bei uns so gehen. Die französische Revolution, so hartnäckig man ihr entgegentrat, siegte desto sicherer, aber sie vergoß auch zahllose Ströme schuldigen und unschuldigen Blutes. Ludwig der sechzehnte wäre nicht auf der Guillotine gefallen, hätten ihn nicht schlechte Räthe umgeben, die im eigenen Interesse seinem Willen eine falsche Richtung gaben, und ihn dahinführten, dem Gesamtwillen der Nation durch das unglückselige: Veto! entgegenzutreten.

Die Ströme Blutes würden nicht geflossen sein, Ludwig wäre konstitutioneller König geblieben, hätte man damals dem souveränen Volkswillen nachgegeben; die Feder würde ohne den hartnäckigen Gegendruck nicht aufgeschneit haben.

Als guter Bürger meines Vaterlandes gebe ich daher jenen, welche durch ihren Rath auf den Monarchen einwirken, zu bedenken, daß sie erstens nie dem Willen des Gesamtvolkes entgegenhandeln mögen, zweitens: jede einmal gemachte Concession getreulich zuhalten! denn heilig ist das Wort, und wer Mißtrauen säet, wird Fluch erndten.

Keine Waffengewalt, keine noch so freigesponnenen Intriguen halten den Fluch des Zeitgeistes auf — Menschen, Freunde der Freiheit können unter den Bajonetten des Despotismus fallen, aber die heilige Freiheit der Völker ist unsterblich!

Möchtet ihr Männer des Reichstags dahin wirken, daß kein Blut vergossen werde; und ihr könnt es: Ich fordere Euch auf, unbedingt und alsogleich die Beerdigung der Armee auf die Errungenschaften des 15. und 26. Mai zu verlangen. Wenn auch Minister ihr heilig gegebenes Wort brechen, Oesterreichs Soldat wird seinem Worte treu sein!

Heil der göttlichen Freiheit! Heil ihren wackern Vertretern im Reichstage!

Eduard Callot.

Der Central-Direktor aller demokratischen Vereine von Deutschland, Herr Fröbel,

wird in Bälde Vorlesungen über Demokratie halten, dieselben werden im Musikvereinssaale abgehalten werden. Herr Fröbel, dieser durch und durch gebildete Demokrat, dessen Vorlesungen werden gewiß von allen Demokraten Wiens mit den lebhaftesten Aklamationen aufgenommen werden. Herr Fröbel hat für die Zwecke des demokratischen Volksverbandes und für deren Interessen auf eine wahrhaft großartige, seines gleichen suchende Weise gehandelt. Herr Fröbel hat, um die Demokratie zu befördern und dort wo es Noth that, große Summen gegeben, Summen die sich auf mehrere tausend Thaler belaufen. Ein Mann der so für das Volk und für seine

Rechte wirkt, und keine Gelegenheit vorübergehen läßt, dort wo es des Volkes Vortheil erheischt, zur Stelle zu sein, ein solcher Mann sagen wir, muß von jedem redlichen, wahrhaften Demokraten in allen seinen Handlungen, wie es nur immer in seinen Kräften steht, unterstützt werden, dem edlen Volksfreunde Fröbel aber rufen wir ein herzliches Vivat zu!

G. F. J-e.

Sigmund Engländer, Redacteur der Wiener-Katzenmusik, vom Pressgerichte verurtheilt.

Montag den 11. September fand die Verhandlung in Presssachen in dem gewöhnlichen Locale in der Stadt, Herrngasse, statt. Herr Engländer war beschuldigt in einem Aufsatze seines „Charivari“ den Herrn Fürsten von Windischgrätz an seiner Ehre angegriffen zu haben. — Zweitens wurde er beschuldigt, gegen die Offiziere der österreichischen Armee grobe beleidigende Ausfälle gemacht zu haben.

Herr Stifft jun. Verteidiger des Herrn Redakteurs Engländer, suchte mit vieler Gewandtheit und Scharfsinn die Anschuldigung gegen den Aufsatz des Herrn Sigmund Engländer zu entkräften, was ihm auch zum Theile gelang. Der Herr Staatsanwalt, Graf Breda, hingegen hat sich als ein sehr unbrauchbarer Staatsanwalt gezeigt. Nicht nur, daß er weder Logik noch Fakt besitzt, vergaß er sich oft so weit, daß er einen Satz zwei auch dreimal, wenn auch in etwas veränderter Form wiedergab.

Man sah es Herrn Graf Breda an, daß er über die treffenden und schlagenden Antworten des Herrn Stifft ganz perplex war und daß er eben wegen dieser Verwirrung, wie die Rage um den Brei herumging. Es wurden 2 Protokolle verlesen, wovon besonders das Eine, ein Schreiben Hrn. Engländer's, ob seiner humoristischen Fassung bei allen Versammelten ein homerisches Gelächter erregte. Der erste Anklagepunkt war, daß Herr Engländer schrieb: „Herr Fürst von Windischgrätz, der dummsotze aristokratische Kommissbrothel!“ — welcher wegen des Kriegeministerium Klage führte. Der Zweite lautete ungefähr „der größte Theil des dumm aristokratischen Offizier Bock“ und dgl. m. — Ueber die erste Anklage wurde Herr Engländer für „nicht schuldig“ erklärt.

Was den zweiten Punkt aber betrifft, wurde er zu drei Tagen Arrest verurtheilt. — Noch ist zu bemerken, daß die Herren Abgeordneten Kieger und Claudy anwesend waren, welche einige genaue Details als Zeugen des Herrn Stifft, in Betreff der Prager-Ereignisse mittheilen wollten; da aber der Herr Staatsanwalt davon nicht in Kenntniß gesetzt war, und er eben so gut wie der Beklagte Zeugen stellen kann, so wurden dieselben abgewiesen. Die Versammlung, welche die Reden Stifft's mit Aklamationen aufnahm, und die Reden mehrmals mit Vivats unterbrach, mußte wiederholt zur Ruhe gewiesen werden, mit dem Bedeuten, daß der Herr Präsident sonst gezwungen wäre, von seinem Rechte Gebrauch zu machen, nämlich den Saal von den Zuhörern räumen zu lassen. — Die Verhandlung währte bis um halb 12 Uhr, also durch 4 Stunden.

G. F. J-e.

Die große Volksversammlung im Odeon am 10. September 1848.

Schon einige Tage vorher wurde, wie wir es in einem Aufsatze unseres vorletzten Blattes mittheilten, in sämmtlichen hiesigen Vereinen bekannt gemacht, daß am Sonntag den 10. September eine große Volksversammlung Statt finden werde. Zu diesem Zwecke versammelten sich im Odeon um 3 Uhr Nachmittags die Mitglieder des demokratischen und liberalen Vereines; der Liberalen und Volksfreunde, der Frauen- und deutschkatholische Verein etc. Der große Raum des Saales, so wie die Gallerien waren von Menschen übersät.

Der Zweck der Versammlung war hauptsächlich der, die Gesinnungen des Volkes zu kräftigen und durch die Vereinigung aller wahrhaften Demokraten ein enges Aneinanderschließen zu bewerkstelligen, um so jedem Reaktionsversuch mit vereinten Kräften entgegen treten, und den Feinden der Freiheit die Stirne bieten zu können. — Herr Fröbel, Central-Direktor sämmtlicher demokratischen Vereine in Deutschland ergriff zuerst das Wort. Nach ihm sprachen die Herren Tausenau, ein Mediziner (der Name desselben ist uns unbekannt), Herr Chaisés; nach diesem sprach Herr Schütte (welcher durch Aklamationen verlangt wurde) über das Salz- und Tabakmonopol. Nach diesem sprach noch Herr Chaisés, welcher den Herrn Mitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen dankte und ferner sagte, daß wir uns in Kurzem wieder versammeln und daß wir diese socialen Vereinigungen so viel wir nur möglich fortsetzen werden. Der Applaus für die Redner war sehr groß, nur Einer von den Herren hätte besser gethan, wenn er geschwiegen hätte. Um 6 Uhr trennte sich die Versammlung und alles ging ruhig und in der heitersten Stimmung nach Hause.

G. F. J-e.

Neueste Nachricht aus Italien.

Dieslichen Mittheilungen zu Folge, sollen in Mailand beinahe täglich durch standrechtliches Urtheil einige Personen erschossen werden. Das ist Kadetz'sche Freiheit! —

Insertate.

Herrn Joseph Sivezynsky, einst gewesener polnischer Edelmann, jetzt in Wien, neue Wieden, Hauptstraße, Nr. 662 wohnhaft, fordere ich auf, hinsichtlich an mich und meine Eltern gemachter Filutir-Streiche in Güte auszugleichen; — widrigens ich gezwungen sein müßte, mich persönlich an Obgenannten zu rächen.

Ignaz Albrecht,
Commissionär.

Zeitungs-Austräger

werden unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im Lokale des Telegrafsen.